

# Am Skumbi.

Von L. L. Oberleutnant Josef Reumair.  
Originalbericht der „Reichspost“.  
(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Albanien, im Juli 1916.

Weit draußen liegt das Meer, ein schmaler Streifen, bläulich weiß; ihn verbindet eine schwarzblaue Wolkensbank, soweit das Gesichtsfeld reicht, einem tief gegliederten ansteigenden Park gleich, mit dem Himmelsbogen, der dem Wasser die morgenblasse Farbe gibt. Es wirft eine Kette weißen Schaumes, wie in gleichmäßigen Atemzügen, gelassen, ungestört ans Ufer. Dies ist zunächst braun und öd, dann von scheinbar niedrigem Buschwald bestanden, wohl an eine Begutunde. Durch ihn windet sich seelenträg, in behaglichen Krümmungen der Fluß Skumbi und gießt dann seine Fülle zur Fülle, einen Tropfen ins Weltmeer. Sand, Sumpf, Zwergwald, Dornis, Gesträuch, Tümpel weit und breit um ihn; nicht schön, nicht malerisch, nur das Flachgeruhige zieht ein wenig an. Und draußen liegt das Meer.

Die Mündungsebene schließt im Norden eine Hügelkette ab, etwa 80 bis 100 Meter hoch. Der erste Regelfall fällt steil und rissig; drauf steht ein Grupperl ziegelgedeckter Häuser und hebt sich grell vom Grün ab, das ihn und all die anschließenden Mulden und Hänge und Gipfelchen gleichförmig überzieht; sie begleiten den Flußlauf, strecken sich in flacher Zunge bis nahe an sein dunkles Wasser vor, biegen ansteigend nordwärts dem höchsten Punkt der Kette zu, dem Mali Bicerit, und einem anderen Gipfel, der auch ein neues, bereits österreichisches Triangulierungszeichen trägt.

Das Grün stammt von Sumpfwiesen, auch von Kukuruzfeldern, zum Hauptteil von dem Dornenstrauch, der hier wie in ganz Albanien heimisch ist, es ist ein dornenvolles Land. Zwischen drinnen stehn wohl auch hellgelbe, schnittreife Getreidefelder, aber wenig; und viel unbebauter, sonnverbrannter Lehmboden.

Nach zwei Stunden breiten Hügellandes schiebt sich die Ebene des Darci und des Kawajabaches an, ebenso breit. Drin glizert es von Sumpfgrasrispen, eine wogende, selten unterbrochene, eintönige Fläche. Drei Dörfer, in Maulbeer- und Feigenbäumen versteckt, weisen nach Kawaja, das mit zwei Nadeltürmen von ferne winkt. Diese Ebene setzt sich über den Skumbi fort, verbreitert sich, trägt einen mehrere Kilometer breiten Sumpffee, reicht, so weit das Auge trägt, unermesslich; ein Bergstumpf in nebliger Ferne begrenzt sie und darüber baut sich ein mächtiger Stock mit Schneehaupt auf, den wir vergebens in unserer Generalkarte von Albanien suchen. Er steht wohl schon auf griechischem Boden. Dem Meer zu steigt diese Skumbiebene in ein küstenbegleitendes waldüberzogenes Hügel-land an. Im Osten aber reihen sich Berge über Berge, massive Kulissen. Zunächst nackte Hügel, braun und gelb, rissreicher Lehmboden, Weingelände ohne Wein, dann ein Waldgebiet und dann Karstberge und schließlich, vereinzelt vorlugend, Hochgebirge. Ein abwechslungsreiches, aber kaum besonders anregendes Land.

Häuser sind wenig, Dörfer kaum zwei oder drei; in den 25 Quadratkilometern, die ich von meinem Hügel am Skumbihang leicht überblickte, zählte ich trotz Zeis und guter Augen nicht 50 Häuser; die berühmte Skumbiline ist eine Dornis.

Dazu macht sie die Malaria; ihre Hecker, die Moskitomücken, haufen zu Milliarden in Sumpf und Strauch und vertrieben die Menschen. Diese siedelten sich auf den Bergen, in den versteckten Mulden an und auch von da fliehen sie im Juni in die Gegend des Dchridasees und noch weiter in die Berge und nordwärts.

Es sind

## eine Art Nomaden

und eigenartig genug, zum Großteil rumänische Stämme. Wir sahen solcher Wandervögel genug und unterhielten uns mit ihnen vermittels rumänischer Mannschaft, die uns seit neuestem zugeteilt ist. Was die wirren Leute für Freude äußerten, als sie unter uns Sprachgenossen fanden! Auch in der verwilderten Brust lebt der Hauch des Volksempfindens. „Wir sind Rumänen, wie es unsere Väter waren, die vor vielen hundert Jahren in dieses Land kamen.“ Sie besitzen wenig seßhaftes Gut und ihre fahrende Habe sind die Kinder und Schafe; von ihrer Milch und ihrem Fleisch leben sie; im Winter am Skumbi und im Sommer auf Dchrida. Dort treten sie bei Bauern in Arbeit und bekommen dafür Getreide; die Weiden sind frei. Was sie ersparen, nehmen sie mit in die Flechtwerkhütten, die unterdes niemand zu berauben vermochte, weil schlechterdings nichts drinnen ist als Lehmboden und Mist. So steht dem Wandertrieb wenig entgegen und das Klima zwingt sie dazu. — Geht nur: Und wenn ihr wiederkommt, werdet ihr uns oder andere österreichische Soldaten noch treffen, denn wir müssen dableiben, uns erlaubt das Kriegsgeschick nicht, der Hitze und dem Fieber zu entfliehen; uns dürften sie aber auch nichts anhaben.

Im übrigen, auf dem Bergerl heroben, wo wir nächtigen, gibt es nicht allzu viel giftiges Mückenzeug, und während des Tages, da wir unten militärische Arbeit verrichten, hält es sich versteckt. Auch unsere Albaner, die Hausleute, bleiben; sie sagen, es sei ohne Gefahr. Sie bearbeiten ihren Boden, säen noch vom Saatgut, das sie von uns erhielten, und ernten zugleich von dem, das ihnen die Serben und Effad Pascha und die Italiener, da sie's versteckt

hielten, gelassen hatten. Es sind brave Menschen und von rührendem Fleiß, der Besitzer des einen einigermaßen für uns bewohnbaren Hauses steht in früherer Stunde mit uns auf und kehrt mit uns erst zurück. Und die verschiedenen Weiber, junge und alte, die zu seinem Hof gehören, auch; ebenso der Komdschia, der Nachbar und die Seinigen.

Nur der Schaffhirt, ein derber, vierschrotiger Geselle, der ein wenig Serbisch spricht und täglich seine 60 Zigaretten schlechtesten Tabakes dreht und raucht, treibt seine vielköpfige Herde zweimal im Tag nach Haus und läßt sie im Schatten wiederkauen! Er trägt einen langen Hirtenstock den er selbst kunstvoll oder kunstlos, wie man's nimmt, verfertigt hat, und treibt seine Schutzbefohlenen mit weithin hörbaren Werbelauten an; rrrt h(ott)trrrt httttingt es und schon des öfters ließ ich mich täuschen und schaute um ob etwa Mannschaft von uns vorbeimarschiere und die Ehrenbezeugung leiste, denn es nahm sich aus wie ein verhunztes Kommando: r(e)chts scho(u)t! Der Mann gefiel mir in seiner Derbheit und Beschäftigkeit, seinen runden Neuglein und gebräunten roten Wangen; ich werde mir den „göttlichen Sauthiri“ Homers nur mehr in dieser Gestalt vorstellen; allzuweit von hier liegt ja Ithaka nicht.

Ein rechtmäßiges Mittagmahl haben die Leute hier nicht; man trägt ihnen ein wenig Milch und Käse und Kukuruzkuchen aufs Feld. Nur am Abend setzen sie sich vor dem Haus auf einer Strohmatten zusammen und langen mit den Händen nach der Mahlzeit, die wie zu Mittag höchst einfach und Tag für Tag gleich ist. Ein Stück Schafffleisch kommt wohl hie und da dazu und dann Kaffee oder je nach der Jahreszeit Obst, dormalen Maulbeeren und Feigen und kleine milde Ringlotten. Dann strecken sie sich auf der gleichen Matte zum Schlaf hin, wie sie sind, ein richtiger Albaner (und Balkanbewohner) zieht sein Kleid nicht aus, Jahr und Tag.

Die Weiber schlafen im Haus, in der Kammer neben uns, wohl abgeschlossen und mit eigenem Eingang; und die kleinen Kinder, die des Tags, nacht oder nur mit einem Hemdchen bekleidet, vor dem Haus herumlaufen und kaum sich bemerkbar machen, schreien und weinen, wie es gutgesittete Rindlein westeuropäischer Familien nicht anders tun. Frauenstimmen beglücken oder schelten sie und wenn man auf Augenblicke der Kriegserne zu vergessen vermag, kann man sich wie zu Hause fühlen. Die armen Kleinen können halt bei der entsetzlichen Hitze nicht schlafen und wenn kleine Kinder nicht schlafen, schreien oder raunzen sie; das ist in Wien so wie in der Albanerula am Skumbi. Der Fleiß dieser Leute aber sticht wohlthuend ab von der südlichen Trägheit, die wir sonst in Türkenlanden allwegs erfuhren.

## Der Boden

scheint uns ungemein fruchtbar und wir schmäkeln mit der Zunge, wenn wir des Weins gedenken, der hier überall, im Tal und auf den Bergen, gedeihen mußte, und der Obstarten, die nach Jahren österreichischer Pflege hier reifen werden. Das Getreide gibt doppelte Ernte im Jahr, Delbäume stehn überall, Reis, Baumwolle, Orangen, Zitronen, Seidenzucht, Mandeln, alles, alles müßte hierlands zu haben sein. Jetzt ist's heiß und die Pflanzen vielfach schon verdorrt; aber vor zwei Monaten, vor einem, da war's ein Garten: von Granatblüten, Quitten, Äpfeln und Birnen, freilich wild, und die Hänge und Gipfel sprühten im Gelb der Tamariske und des Blasenstrauchs; alles Gewächs trägt die Spuren sonniger Leppigkeit, nirgends noch sah ich so hohe, bunte Löwenmäuler, Disteln, Orchideen, zottelige Kleearten, Glockenblumen, Knöteriche, Winden, Raden und Chrysanthemem in farbenbuntem Wechsel.

Und als ich jüngst, bevor wir von unserm Bergerl schieden, einen Spaziergang zum Meere machte, ward das Staunen zur Bewunderung. Der Strand gibt sich nur von ferne öd und eintönig. In der Nähe, in seiner Mitte ist's ein wucherndes Gefilde aller jener Südländspflanzen, die an der dalmatinischen Adria gedeihen, die wir trafen, als wir im Jänner zum Kampf um den Loccen uns dort bereitstellten, die ich vor Jahren in Ragusa und auf der Insel Lacroa zum erstenmal sah. Eben stand die Myrthe in reichster Blüte zwischen Erdbeerbaum und Lorbeer, Zypressen und Pinien und das Geranke der Waldrube baute in nie gesehener Blütenfülle Bogen und Girlanden über Baum und Strauch. Wie in einem Märchenreich erging es sich durch die seltenen Blumen und die glutheißen Duftwogen.

Dazu auch Vertreter aus dem Tierreich, die dem Wiener im allgemeinen nur aus dem Museum oder dem Schönbrunner Park bekannt sind: Pelikane breiten schwerfällig ihr Gefieder, Edelreihher stehen weit draußen am Ufer, leider dem Gewehr nicht leicht erreichbar; wir möchten gern ein Stämmchen ihrer kostbaren Federn zum Hutsmuck der Frau gewinnen; Geier, wie sie bei uns nicht vorkommen, stoßen in die Wellen und holen sich ihre Fischlein zur Nahrung; einer davon, mit gelbem Schnabel und runzligem Greifenkopf mußte ans Jagdgewehr eines Kameraden glauben und frist jetzt flügelarm in unserer Offiziersmesse das Gnadenbrot. Grauschwarze Büffel wälzen sich badend im Schlamm oder trotten schielend und langsam am hochrädigen Albanerwagen. Die Feldwachen und Patrouillen erzählen von Ebern, die in Herden durch die einsamen Ufergegenden wechseln und ein Stück sandte uns eine zur Probe in die Küche. Und in der Nacht heulen die Schakale wie schreiende Kinder ums Haus und die Nachtigall schlägt und die Gule wimmert und Störche stolzieren um Haus und Fluß. Schlangen